

Von der Pirateninsel zur Touristenattraktion

Der ungeschliffene Diamant des Mittelmeers

Nur ein paar Kilometer entfernt von der Stadt Alicante liegt die winzige Insel Tabarca, die jeden Sommer von Touristen überrannt wird. Vor Jahrhunderten wurde sie von italienischen Einwanderern besiedelt. Bis heute leben die Nachkommen auf der spanischen Insel – und führen ein mehr oder weniger skurriles Leben.

von Florencia Figueroa



Insel zum Meeresschutzgebiet erklärt wurde, gibt es unter Wasser verschiedenste Tiere zu entdecken.

Kein Wunder, dass es Touristen anzieht. Sie werden mit Schiffen gebracht und abends wieder abgeholt. Es besteht aber auch die Möglichkeit, vor Ort zu übernachten. Die Insel, die gerade mal 1800 Meter lang und ungefähr 380 Meter breit ist, platzt allerdings wortwörtlich aus allen Nähten. Jedoch nur von Anfang Juni bis Ende August.

Gerade mal ein Pirat lässt sich auf der kleinsten bewohnten Insel Spaniens, Tabarca, heutzutage finden. Grimmig schaut er aus mit seinem Holzbein und der Hakenhand. Doch das Fürchten lehrt er die Menschen nicht. Nein, ganz im Gegenteil. Man reißt sich darum, sich mit der Skulptur ablichten zu dürfen, die als Eyecatcher vor dem Restaurant Nou Collo-net steht. Schliesslich ist dieser Pirat das letzte Überbleibsel einer bewegten Geschichte, die die Insel Tabarca zu dem machte, was sie heute ist: ein Touristen-

magnet. «An die 5000 bis 8000 Touristen kommen im Sommer täglich hierher», ist sich Mario sicher. Sie kommen, um im Meer zu baden oder zu schnorcheln, am Strand Sonne zu tanken, in den Restaurants zu schmausen oder die Seele baumeln zu lassen. Die Insel gilt als idyllischer, ruhiger Ort, der einiges zu bieten hat. Zu den Sehenswürdigkeiten zählen neben der Kirche San Pedro und dem ehemaligen Gouverneurshaus auch die Befestigungsmauern, von denen drei Stadttore erhalten sind, sowie der Wachturm San José. Weil das Gewässer um die

Spital und Schule weggespart

Sobald es kühler wird, sind alle Touristen und die meisten Einheimischen weg. Zurück bleiben die Senioren – und Mario. Seit 17 Jahren lebt der gebürtige Argentinier auf Tabarca. Er erklärt, dass im Winter höchstens 20 Personen die Insel bewohnen würden, manchmal weniger. Da drängt sich die Frage auf: Wohin gehen die Leute? Sie verziehen sich aufs Festland. Auf der Insel gibt es nichts mehr zu tun, wenn die Touristen abrei-



sen. Die Restaurants, Bars, Hotels und Hostels sind nur noch beschränkt offen und von Mitte November bis Ende Januar ganz geschlossen.

Früher sollen auf der Insel mehr als 1000 Personen gelebt haben. Tabarca war ein Fischerdorf. Nachdem das Gewässer aber zum Meeresschutzgebiet erklärt wurde, verloren die Menschen die Lebensgrundlage – es kam zu einem Exodus. Das heisst, die Leute bauten sich ein zweites Standbein auf dem Festland auf, ohne jedoch ihre Heimat, Tabarca, für immer verlassen zu haben. Die Häuser, Wohnungen vor Ort gehören demnach immer noch den Einheimischen – auch wenn sie sie nur im Sommer nutzen. Mit der Zeit wurde die Insel zur Attraktion für Touristen umgestaltet. Die Einheimischen gingen dazu über, Bars, Hotels und Restaurants zu eröffnen, die sie vornehmlich im Sommer für die Touristen betreiben. Allerdings hatte der Exodus weitreichende Konsequenzen für die Insel. Aus Sicht der Provinz

Alicante, die Tabarca verwaltet, lohnte es sich nämlich nicht mehr, für die wenigen Verbleibenden, die das gesamte Jahr über da sind, eine teure Infrastruktur aufrechtzuerhalten. Das Spital und die Schule wurden geschlossen. Eine Feuerwehr fehlt auch. Und in die Stadtreinigung und -gärtnerei wird kaum Geld investiert. Grössere Läden existieren nicht.

Brav, aber unvorsichtig

Ständig vor Ort ist dafür die Polizei. Zwei Mann stark. Sie machen ihre Runden, sorgen dafür, dass alles in Ordnung ist – obwohl es auf dem Eiland eigentlich keine Kriminalität gibt. Bis auf ein paar Dorfquerulanten, die der Polizei bestens bekannt sind und zuweilen ins Gefängnis gesteckt werden müssen, damit sie wieder zur Vernunft kommen, ist hier alles im Lot. «Das müsste ein dämlicher Delinquent sein, der auf der Insel kriminell wird. Wohin soll er fliehen?», fragt Mario. Nein, auf Tabarca wird weder ge-



Fotos: Florencia Figuera

Einer der wenigen ganzjährigen Bewohner Tabarcas, der sich kollegial als Mario vorstellt.



Der Friedhof macht die Überschaubarkeit der festen Bevölkerung sichtbar.

stohlen noch ein Einbruch begangen, geschweige denn ein Mord verübt. Selbst im Sommer, wenn die Insel proppenvoll ist, verzeichnet die Polizei keine groben Delikte.

«Dafür ereignen sich vermehrt Unfälle, weil manche Touristen gerne von den Klippen ins Meer springen», sagt Rettungsschwimmer Manuel. Während der drei Sommermonate stellt die Provinz Alicante der Insel drei Rettungsschwimmer und einen Arzt zur Seite, damit die Menschen bei einem Notfall versorgt werden können. Wer ins Spital muss, wird vom Festland aus mit einem Hubschrauber abgeholt und ins nächstgelegene Spital geflogen. Das dauere, so Manuel, vielleicht zehn, 15 Minuten. Dieser Dienst steht der Insel das ganze Jahr über zur Verfügung – der Arzt und die Rettungsschwimmer nicht. Nur ein Krankenpfleger kommt hin und wieder, um sich um die Menschen auf der Insel zu kümmern. Für einen Arztbesuch ist es jedoch vonnöten, auf das Festland zu fahren. «Für die Senioren, die ja vornehmlich auf der Insel bleiben, kann das eine Belastung sein», gibt Mario zu bedenken. Seit Jahren kämpft er dafür, dass

sich die Zustände verbessern – doch vergeblich: «Manchmal fühlt man sich auf der Insel von den Behörden in Alicante im Stich gelassen.»

Eine eingeschworene Gemeinschaft

Um bei der Provinz Alicante Gehör zu finden, müssten sich die Einheimischen zusammentun. «Als Gruppe hätten wir viel mehr Gewicht», ist Mario überzeugt. Das Problem: Die Einheimischen werden sich nicht einig. Ihre Familien lebten seit Jahrhunderten auf Tabarca. Davon zeugt der Friedhof am Rande der Insel. Spanischen Medienberichten zufolge sollen auf rund 80 Prozent der Grabsteine stets die gleichen Nachnamen stehen: Pianello, Ruso, Chacopino. Und über die Generationen scheint sich zwischen den Familien einiges angestaut zu haben. «Jedenfalls bekommt man sie nur schwer an einen Tisch», so Mario.

Zu einer fest eingeschworenen Gemeinschaft werden die Einheimischen erst, wenn Fremde kommen. Ihnen begegnen sie skeptisch. Der Grund liegt für Mario auf der Hand: «Sie möchten auf der Insel unter sich bleiben.» Es sei deshalb kein Wunder, dass die meisten

Liegenschaften – trotz des Exodus – sich bis heute noch in Besitz der einheimischen Familien befinden würden. Und wenn sich mal doch eine Person von außen her traue, um zu bleiben, dann geschehe das nicht ohne Nebengeräusche. Das bestätigt eine Restaurantbesitzerin, die anonym bleiben will. Der Witz an der Sache: Sie stammt aus Tabarca, war jedoch über viele Jahre weg. Als sie zurückkam, um ihr Restaurant zu eröffnen, habe sie am Anfang mit Problemen zu kämpfen gehabt. Auch Mario wurde in-





zwischen akzeptiert. So richtig dazu gehöre er freilich nicht: «Man hat sich an mich gewöhnt.» Hilfreich sei gewesen, dass er für viele Restaurants in Tabarca gearbeitet habe. So lernten ihn die Einheimischen kennen. Heute ist Mario für ein Hotel vor Ort tätig. Er hat aber noch ein eigenes Geschäft, er verkauft Mojitos. Nicht am Strand, das sei strafbar. Nein, er bietet sie von seinem Kajak den Schiffen an, die vor der Insel ankern. Dazu muss man wissen, dass es erstens nicht verboten ist, vom Wasser aus zu handeln. Und zweitens, dass Privatschiffe den Hafen der Insel nicht anfahren dürfen. Nur Passagierschiffe mit Touristen und die Schiffe von Einheimischen können anlegen. Alle anderen Boote bleiben aussen vor. Und das sind viele im Sommer. Die Skipper sind in Partylaune und wollen konsumieren. Also nehmen sie das Angebot von Mario wahr. Die Einnahmen

reichen, um den Winter zu überbrücken. Für ihn sei jedoch die beste Zeit, wenn alle weggehen: «Verstehen Sie mich nicht falsch. Wir freuen uns über Touristen. Wir leben davon. Doch die viel angepriesene Ruhe gibt es im Sommer auf Tabarca nicht. Und ich mag es friedlich. Deshalb bin ich hier.»

Selbst das Internet ist nur zu Besuch

Aber ja, räumt der 49-Jährige ein, man müsse die Einsamkeit lieben, um sein Leben hier verbringen zu wollen. Die meisten Menschen würden auf der Insel vor Langeweile wohl durchdrehen. Schliesslich kann man hier im Winter so gut wie nichts tun. Das Eiland und seine Sehenswürdigkeiten haben die Besucher in eineinhalb Stunden gesehen. Zum Baden ist es zu kalt. Restaurants und Bars sind geschlossen. Discos gibt es nicht. Nicht mal die Messe wird abgehalten, weil die Kirche zu ist. «Selbst Gott verlässt uns im Winter», meint Mario. Und wer jetzt denkt, man könne sich virtuell unterhalten, irrt: Auf der Insel kommt und geht das Internet, wie es will. Es ist kein Zufall, dass Mario Musikhören und Lesen zu seinen Hobbys zählt. Trotzdem: Für ihn existiert kein schönerer Ort: «Die Behörden müssten sich um die Insel einfach besser kümmern. Denn Tabarca ist ein Diamant im Mittelmeer – allerdings ein ungeschliffener.» ■

Im Hafen trudeln viele Tages-touristen und -touristinnen ein und aus.



Der Ursprung in Tunesien

Die Geschichte der Insel Tabarca beginnt mit dem Piraten Turgut Reis, auch als Dragut bekannt. Im 16. Jahrhundert versetzte der Türke die Schiffe im Mittelmeer in Angst und Schrecken – bis er eines Tages gefasst wurde. Khair ad-Din, auch als Barbarossa bekannt, wollte Turgut Reis freibekommen. Er drohte, die Stadt Genua, die den Gefangenen in Obhut hatte, anzugreifen. Gleichzeitig wollte die genuesische Familie Lomellini eine Konzession erlangen, um die Insel Tabarka in Tunesien besiedeln zu dürfen. Ja, die richtige Insel Tabarka liegt nämlich vor der Küste Tunesiens.

Die Familie Lomellini schaltete sich bei den Verhandlungen um die Freilassung von Turgut Reis ein. Zum Dank erhielt sie die Lizenz, Tabarka besiedeln zu dürfen. Sie schickte 300 Familien auf die Insel. Im 18. Jahrhundert wurde sie jedoch erobert und das Volk gefangen genommen. Es sollte verklavt werden. Der spanische König Carlos III. kaufte die Menschen aber frei. Er hatte mit den Siedlern Grosses vor. Vor der Küste Alicante lag nämlich eine Insel, die von Piraten als Stützpunkt genutzt wurde, um von dort aus Angriffe zu starten. Das nervte den König. Er beschloss, die Siedler von der tunesischen Insel Tabarka auf die Insel vor der Küste Alicante zu verfrachten. Denn durch die Besiedelung würden die Piraten ihren Stützpunkt verlieren. Und so kam es. Die Insel wurde «Nueva Tabarca», neues Tabarca, getauft. Heute ist nur noch von Tabarca die Rede. Die Insel lebte ursprünglich vom Fischfang, jetzt vom Tourismus. Bis heute bewohnen die Nachkommen der Italiener die Insel, allerdings haben sie keinen Bezug mehr zu Italien.